

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 98 (1972)
Heft: 10

Artikel: Bedrohte Sexistenz
Autor: Scarpi, N.O.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-510844>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Aber du brauchst dich doch nicht zu entschuldigen, du siehst wirklich niedlich aus», spendete Barbara ätzenden Trost. Ich floh in mein Zimmer.

Bald kam Maunz, die Milde, Gute, aus der Schule. Kam ins Zimmer, geschoren wie Johanna auf dem Scheiterhaufen, ließ die Schulmappe fallen, dann die Jacke, den Schal, die Handschuhe, alles auf den Boden, schmatzte mir einen Kuß auf die Backe, sah mich ungerührt an und sagte: «Hör mal, deine Haare sind ja kürzer als meine!»

«Ist das so schlimm, wenn Männer kürzere Haare haben als Mädchen?»

Mit einem skeptischen «Na!» ließ Maunz die Antwort offen.

Beim Mittagstisch blieb ich ungeschoren. Die Damen waren mit ihrer gegenseitigen Erziehung beschäftigt. Misabel war beleidigt, Minz belustigt, Maunz gleichmütig, Barbara böse, weil die Töchter den Vater nicht niedlich zu finden willens waren. Als Zeichen meiner

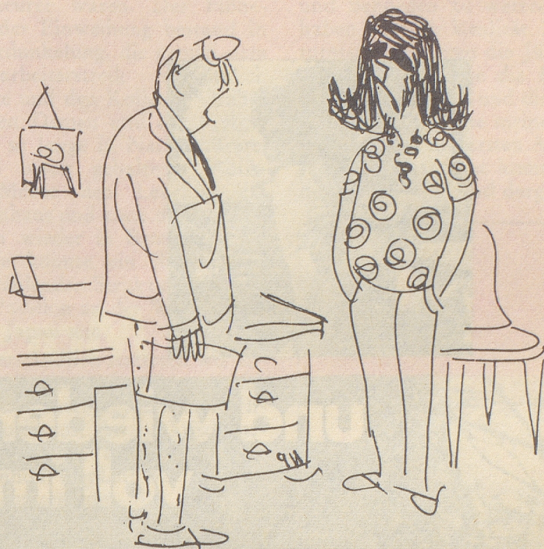
Zuneigung überließ ich Maunz das Salatherz, weil sie mir weder unziemliche Vorwürfe, noch unziemliche Komplimente gemacht hatte. Aber welche Schlange hatte ich an meinem Salatherzen genährt! Die sparsame Maunz verschleuderte ihre Pointe nicht, sie wartete, bis das ganze Familienpublikum zugegen war. In einer Gesprächspause warf sie leichthin: «Sag mal, weshalb liegst du eigentlich nicht unterm Sofa?»

«Wieso Sofa? Wir haben doch gar keins. Nur eine Couch, die feine Leute eine Liege nennen – aber wie kommst du darauf?»

«Wie Strolch...»

«Strolch? – das war doch der Hund meiner Eltern...»

Alle hatten mit Essen aufgehört. Wie eine routinierte Schauspielerin zündete Maunz ihren unterkühlten Kanonenschlag: «Richtig! Du hast doch einmal erzählt, wenn der frisch geschoren war, hätte er sich so geschämt, daß er unters Sofa kroch und sich zwei Tage nicht mehr sehen ließ.»



«... solltest du bei deiner Rede zugunsten des Einkommensausgleiches in der Landwirtschaft 1972 nicht wenigstens die Haare etwas zurückschneiden?»

Bedrohte Sexistenz

Der Kampf für und gegen die Sexfilme hat weniger mit Prüderie und geistiger Freiheit zu tun als mit gutem oder schlechtem Geschmack. Schon die anreißerischen Titel und Untertitel sind höchst widerlich. Mit einiger Phantasie kann man sich vorstellen, wie dergleichen aufgenommen wird. In Gegenwart von Beleuchtern, Tonmeistern, Musikmeistern, Hilfsregisseuren, Arbeitern, Scriptgirls und was sonst noch dazu gehört, wird vorbereitet, was Jugendliche und Aeltliche über das know-how intimer Beziehungen zu wissen haben.

Ganz neu ist dieser Fortschritt nicht. Jeder Besucher französischer Vergnügungsviertel wurde zu einer Besichtigung des sogenannten Cinéma bleu aufgefordert. Die Filme – ich bekenne, daß ich den Versuchen widerstanden habe und das wahrhaftig nicht aus Prüderie – wurden allerdings noch nicht groß angezeigt und waren keine Zankäpfel demokratischer Freiheit.

Und nun, während hier noch die «Stewardessen» regieren, kommt aus Amerika die Nachricht, daß man all das übersatt hat. Der Readers Digest berichtet in einer seiner Nummern Erstaunliches darüber. Nichts war den Amerikanern erspart worden. «I am curious» oder «Without a stitch» boten ein Höchstmaß an Freuden für den Voyeur. Etwa achthundertachtzig Kinos spielten dergleichen und nahmen schätzungsweise sieb-

zig Millionen damit ein. Und so stiegen die großen Firmen wie Fox, Metro-Goldwyn, Paramount und andere in das Sexualgeschäft. Doch, dem Readers Digest zufolge, will die Mehrheit der Amerikaner von dieser Kunstform nichts mehr wissen, bei der die Pornographie die Erotik erschlägt. Twentieth Century Fox, dessen Filme unter den «most malodorous» waren, verlor im letzten Jahr siebenundsiebzig Millionen Dollar. Dagegen erzielten die harmlosen Filme wie Airport, Hello Dolly, Butch Cassidy große Erfolge, und das Walt-Disney-Studio gehört noch immer oder schon wieder zu den bestverdienenden Gesellschaften, obgleich die Beziehung zwischen Micky Maus und Donald Duck viel zu wünschen übrig läßt. Und «Love Story» – wahrscheinlich ein Kitsch – hatte 2 260 000 Dollar gekostet, also nach Hollywooder Begriffen nicht übermäßig viel, und bis jetzt schon mehr als achtundsechzig Millionen eingebracht, ohne daß ein Ende dieses Sieges abzusehen wäre.

Natürlich ist der Sieg keineswegs vollständig. Noch immer gibt es «All about Sex of all the Nations» mit dem Untertitel: «Alles, was Sie von Sex zu wissen geglaubt haben, in Wirklichkeit aber nicht wissen und dazu Dinge, von denen Sie nicht einmal geträumt haben.» Wer sollte da widerstehen? Offensichtlich doch viele Amerikaner. Und hoffentlich nicht aus Prüderie, sondern des guten Geschmacks halber. N. O. Scarpi

